

ZUKUNFT IST DIGITAL IST NORMAL

*Die durch die Covid-19-Pandemie
ausgelöste Digitalisierung hat mehr
Potenzial, das System Hochschule
zu verändern, als die Bolognareform,
sagen unsere Gastautoren*

GASTBEITRAG: OLIVER LOCKER-GRÜTJEN UND HOLGER ANGENENT

Er ist pandemiebedingt und bewegt wie polarisiert die Hochschulwelt aktuell mehr als jedes andere Thema, der „Digitalisierungsschub“, den Corona dem Studium und der Lehre versetzt hat. Viele Lehrende (und Studierende) fürchten dauerhaft um die Präsenz in Seminaren und Vorlesungen und den damit aus ihrer Sicht verbundenen Kern des Studierens und des Funktionierens von Hochschule. Andere sehen primär die Chancen, die ihnen die Digitalisierung auch für ihre Tagesgestaltung bietet: Sie hoffen darauf, nun Hochschule und weitere Lebensinhalte besser kombinieren zu können, aber auch durch digitale Inhalte Präsenz zu stärken.

Aus unserer Sicht scheint zunächst eines unverkennbar: Es wird kein Zurück zum „Vorher“ geben. Der gesamtgesellschaftliche und, nicht zu vergessen, der globale Umgang mit der Pandemie und den damit einhergehenden Digitalisierungs- und Flexibilisierungstendenzen wie dem zeit- und raumversetzten Arbeiten und Lernen wird die Art und Weise, wie wir beruflich und privat interagieren, dauerhaft verändern. Die Disruption, die diese Pandemie bewirkt

(hat), wird unweigerlich in eine neue Normalität führen. Diese wird sich etwa darin zeigen, dass Videoanrufe bei den Großeltern alltäglich bleiben – und darin, dass wir auch in Zukunft bei vielen Videokonferenzen in unzählige Arbeitszimmer schauen können. Asynchronität verbunden mit selbstverantwortlichem Lernen, Studieren und Arbeiten werden prägend dabei sein, wenn es darum geht, die neue Zukunft zu gestalten und mit ihr eine neue Form des Work-Life-Designs.

ES GEHT NICHT MEHR DARUM, OB WIR DIGITALISIERUNG WOLLEN

Vor diesem Hintergrund erscheint die Frage, ob Digitalisierung in Studium und Lehre nun hilfreich oder hinderlich ist, überholt. Stattdessen sollten wir uns fragen, wo und wie die Möglichkeiten der Digitalisierung dauerhaft einen Mehrwert für die Ausbildung unserer Studierenden bieten. So sollte es Konsens sein, dass eine sinnvolle Digitalisierung im Kontext eines Laborpraktikums etwas anderes bedeuten muss als die Digitalisierung einer Vorlesung im Audimax. Hier sind nun Bildungswissenschaftlerinnen und Bildungswissenschaftler, Hochschuldidaktiker und Informatikerinnen gefragt, gemeinsam nachhaltige Lösungen zu finden in Bereichen und für Fälle, in denen es diese noch nicht gibt. Digitalunterstütztes Lehren und Lernen sind die Zukunft – und das nicht nur an den Hochschulen.

Natürlich ist die aktuelle Diskussion durch den plötzlich notwendig gewordenen Aktionismus geprägt. Und natürlich verbleibt sie daher primär auf der operationalen Ebene. So fällt es leicht, sich schnell einem „Lager“ anzuschließen und die Digitalisierung als „Learning-Analytics-Tech-Schreckgespenst“ oder als „Humboldts-Bildungsbegriff-2.0“ zu karikieren. Als Bildungswissenschaftler würden wir uns aber wünschen, dass der Diskurs weniger emotional und öfter auf der

zwischen Makro- und Mikroebene vermittelnden Mesoebene geführt wird. Um diesen Ansatz an einem Beispiel zu konkretisieren: Es ist zwar gut nachvollziehbar, dass es aktuell viele berechnete Fragestellungen rund um das rechtssichere Prüfen im digitalen Raum gibt. Lassen wir aber zu, dass wir deshalb unsere Lehre nach einer möglichst rechtssicheren digitalen Abprüfbarkeit ausrichten, laufen wir Gefahr, wichtige Bildungsziele aus den Augen zu verlieren.

Daher würden wir uns wünschen, dass wir nicht nur über die operativen Fragen diskutieren, sondern auch darüber, welche Effekte die Digitalisierung auf die akademische und studentische Kultur hat. Welche Chancen und Risiken sich für Teilhabe und Diversität ergeben und wie sich die Selbstkonzepte von Studierenden und Lehrenden durch die Verlagerung in den digitalen Raum verändern. Ja, vielleicht macht es die gewandelte pädagogische Praxis sogar notwendig, die Begriffe Lernen und Bildung wieder in den Mittelpunkt unserer Diskussion zu rücken.

WIE WERDEN HOCHSCHULEN NACH DER PANDEMIE AUSSEHEN?

Und natürlich sollten wir auch jetzt schon darüber sprechen, wie Hochschulen nach der Pandemie aussehen können, welche Veränderungen wir übernehmen und welche wir vielleicht mit dem Label „lehrreich“ hinter uns lassen wollen. Wo, wenn nicht an den Hochschulen, sollten diese Entwicklungen mit angegangen werden, um auf die bestehenden und noch vor uns liegenden vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu reagieren?

Aus unserer Sicht besitzt die pandemiebedingte Digitalisierung durch ihr disruptives Verhalten ein stärkeres Veränderungspotenzial für das System Hochschule als die Bologna-Reform. Doch ob wir dieses Potenzial für eine (noch) intensivere Vorstrukturierung

und Aufbereitung von Inhalten und Studienplänen nutzen oder ob wir Studierenden mehr Freiheitsgrade geben für die Wahl ihrer Veranstaltungen und Schwerpunkte – perspektivisch auch über die Grenzen einzelner Hochschulen hinweg –, ist für uns noch offen.

Lassen Sie uns gemeinsam darüber diskutieren, welche Chancen hybride Lernumgebungen unseren Studierenden für die eigene Weiterentwicklung und die Integration in die akademische Fach- und Berufskultur bieten. //

DR. OLIVER LOCKER-GRÜTJEN



Foto: Hochschule Rhein-Waal

Seit 2019 ist Oliver Locker-Grütjen Präsident der Hochschule Rhein-Waal in Nordrhein-Westfalen. Promoviert hat er in den Bildungswissenschaften.

DR. HOLGER ANGENENT



Foto: privat

Holger Angenent leitet an der Hochschule Rhein-Waal das Zentrum für Qualitätsverbesserung in Studium und Lehre.